

«Glaubt mir doch einfach!», sagt die Lehrerin

Einfach mal machen: Mit dieser Haltung starteten Lehrpersonen einst ins Berufsleben. «Ich habe ein Grundvertrauen gespürt», erzählt eine Primarlehrerin, die schon seit 40 Jahren unterrichtet. Dieses Vertrauen sei kleiner geworden. Heute muss sie sich an bürokratische Abläufe halten, viel mehr dokumentieren, externe Abklärungen abwarten.

Ein Beispiel: Die Lehrperson hält ein Kind noch nicht für schulreif und empfiehlt ein weiteres Kindergartenjahr. Doch für die Eltern ist es eine Schmach, dass ihr Kind nicht «weiterkommt». Wenn die Schule ihre Empfehlung gegen die Sichtweise der Eltern durchsetzen möchte, werden externe Abklärungen, Berichte und Beratungen und schliesslich ein Entscheid der Schulbehörde nötig. Die Sache zieht sich hin, das Kind ist unglücklich. In solchen Fällen denke sie: «Glaubt mir doch einfach!» Bei jedem auffälligen Kind werde heute eine

Diagnose gestellt. Sich abzusichern, Verantwortung zu verteilen, sei eine gesamtgesellschaftliche Tendenz. «Aber am Schluss stehe ich im Schulzimmer und muss mit den Kindern, die da sind, etwas tun.»

Gestaltungsraum hat sie in erster Linie im Schulzimmer. Das sehen auch die anderen Befragten so. «In der Unterstufe kann ich selbst bestimmt entscheiden, wo ich Schwerpunkte setze», sagt eine Primarlehrerin. Eine Gymnasiallehrerin aus Basel sagt: «Wir haben in der Schweiz eine enorme Freiheit, was den Lehrplan angeht.» Bei ihren deutschen Kollegen jenseits der Grenze sei das ganz anders. Dort sind sogenannte Sternchenthemen und ein fester Kanon vorgegeben. Auch KI sieht sie nicht als Einschränkung, sondern als kreative Möglichkeit. «Wir haben echt viele Spielräume. Wer sie nicht nutzt, ist selbst schuld.»

Martina Läubli